



1 | Günter Senkel

Lieber Bad Guys als Langweiler

Feridun Zaimoglu und
Günter Senkel bereichern
das Gegenwartsdrama mit
eigenen Stücken und
Klassiker-Bearbeitungen



2 | Feridun Zaimoglu

RUTH BENDER

Das Ende ging ihm immer schon gegen den Strich: dass eine Liebe wie die von Romeo und Julia, so unermesslich, so endlos „herzbesessen“, an einem blöden Missverständnis zerschellen sollte. „Wenn ich an diesem wunderbaren Stück etwas nicht einsehen wollte, dann war es dieses Ende“, sagt Feridun Zaimoglu vehement. „Da ist ein Mann, Romeo, der hat einen Ruf als Frauenkonsument, und selbst Shakespeare macht sich über ihn lustig. Und dann trifft er auf Julia und es knallt. Liebe auf den ersten Blick. Von allen wird den beiden gesagt: Eure Teenie-Liebe hat keine Zukunft. Die Amme, die Eltern, der Hodscha* – alle rufen zur Ordnung auf. Aber das verdampft unter der Sonne, wenn es für Romeo und Julia nur darum geht, dass sie ohne einander nicht mehr können. Und die Frage für uns war: Wie stellen wir es an, dass die Leute das ernst nehmen?“

Im blauen Licht umkreisen sich zwei, die gerade noch verstohlene Blicke ge-

wechselt haben. Er mit blumig ausschweifenden Komplimenten, sie knapp und nassforsch konternd. Worte, die den anderen an die Leine legen. Neugierig alle beide. Die Welt ist ausgeblendet, die Party von Papa Capulet fährt mit dem verglasten Penthouse, das Bühnenbildner Hansjörg Hartung drumherum gebaut hat, in die Weite des Bühnenraums davon. Samt der egomanen Julia-Eltern und Paris, des Möchtegern-Bräutigams im Poesialben-Format. So beginnt die Liebe von Romeo und Julia in der auf die Wahrnehmung des Fremden konzentrierten Inszenierung der israelischen Regisseurin Dedi Baron im Kieler Schauspielhaus, das die Neubearbeitung des Shakespeare-Klassikers bei Feridun Zaimoglu und Günter Senkel in Auftrag gab. Und am Ende kriegen sie sich. Erst darf Julia in Romeos Armen zu sich kommen und Romeo die Scharade am Totenbett verstehen. „Du bist mein Leben“, sagt er dann in einem schön pathetischen und ewig innigen Moment, und sie auch: „Du bist mein Le-

ben.“ Unter den gegebenen Bedingungen ist dafür die einzige Konsequenz das Einswerden in Liebe und Tod.

Die freie gemeinsame Entscheidung von Romeo und Julia ist für Zaimoglu entscheidend: „Sie gehen in den Tod, aber die Liebe kann man ihnen nicht ausreden. Der Glanz ihrer Liebe besteht darin, dass sie sagen: Das Leben, das euch vorschwebt, nehmen wir nicht an.“ Und damit die „Herzbesessenheit“ der beiden umso heller strahle, haben Zaimoglu und Senkel den Sippenkonflikt der Montagues und Capulets zur Kulisse einer christlich-muslimischen Fehde ausgebaut: Romeo, der um die Ecke aufgewachsene Türke, verliebt sich in Julia, Tochter aus mehr oder minder christlichem Haus. Die religiösen Prägungen spielen keine unmittelbare Rolle, aber sie haben Spuren hinterlassen, im Alltag und in der Sprache. So wird der Sippenkonflikt als (inter)kulturelles Kommunikationsproblem plausibel.

Fotos: (2): Frank Peter

Seit Luk Perceval zur Wiedereröffnung der Münchner Kammerspiele 2003 beim „Kanak Sprak“-Erfinder Feridun Zaimoglu (Jahrgang 1964) eine Bearbeitung von Shakespeares „Othello“ in Auftrag gab und ein wildes, zotiges Soldatenstück in rhythmisch voranstürmendem Kunstslang erhielt, sind der aus der Türkei gebürtige Kieler und sein Ko-Autor Günter Senkel (Jahrgang 1958) als Dramatiker-Duo gefragt. Entstanden sind eigene Stücke wie die schräge Dreiecksgeschichte „Casino Leger“ für das Schauspiel Frankfurt (2003), die harmlos witzige Beziehungsfarce „Halb so wild“, 2004 in Kiel, oder jüngst der vom Schauspiel Düsseldorf nun erstmal doch nicht gespielte „Nathan Messias“, in dem diverse Weltreligionen aufeinander prallen. Und immer wieder Klassiker-Bearbeitungen. „Othello hat 400 Jahre überdauert“, schwärmt Günter Senkel, „und ist heute so frisch wie am ersten Tag.“ Und Zaimoglu ergänzt: „Uns gefällt, wie in den Klassikern unvergängliche Krisen, Konflikte, Konfrontationen auf die Bühne gehievt werden.“ Wozu dann überhaupt noch daran herum-bessern? „Die Sprache hat sich verändert“, sagt Senkel, „bei Shakespeare gibt es Doppeldeutigkeiten und Bilder,

die heute überhaupt nicht mehr zu verstehen sind. Und wir können ja nicht mal mehr mit den Bearbeitungen der Romantik so sehr viel anfangen.“

Neues Lebensgefühl braucht neue Worte. Und im Umgang mit fremden Stimmen hat Zaimoglu Übung, seit er die Redeprotokolle junger Türken in seinem literarischen Debüt „Kanak Sprak“ zum „türkdeutschen“ Kunstslang verfeinerte. „Komm, Romeo, lösche mir das Feuer bald, zerklopfe zerkörne zermahle mich, zernage zermalme zernichte mich.“ So klingt Julias Sehnsuchtsmonolog aus dem 3. Akt in Kiel: „Komm, Romeo, mach, dass es endlich stockdunkel wird – zerrützte zerschmeiße zerspalte mich, zerreiße zerschlage mich.“ Ungestüm treibt die Sprache sich selbst voran, spielt mit den Tonlagen von komisch bis tödlich und entwickelt zwischen Shakespeare und heute einen eigenen Klang. Und der spiegelt neben der verbotenen Liebe auch die multikulturelle Gemengelage. „Nach so langer Zeit auf diesem Boden bin ich kein Türke mehr“, schnaubt Benvolio und sein Freund Mercutio, der Einheimische, motzt: „Keine Türkenhochzeit ohne Schwer-

verletzte. Ihr werft euch in Schale wie Zigeunerprinzen, marschierst in den Hochzeitssaal, sauft ein paar Gläser, und dann passiert's.“

Nach „Othello“ verband sich mit Zaimoglu und Senkel erstmal das Etikett „Skandal“. Dabei wächst ihre Sprache erklärtermaßen aus der Vorlage, die zunächst Wort für Wort übersetzt wird. Das ist hauptsächlich Senkels Job, der liebt es, semantische Details und Bedeutungsnuancen zu entschlüsseln. Die Übersetzung ist der Grundstoff, der fortan zwischen den Autoren immer wieder die Seiten wechselt, überarbeitet wird, ergänzt, verdichtet. „Wir sind ja beide stur“, erklärt Zaimoglu, „und wir versuchen auch gar nicht, die Fremdheit zwischen uns zu verflachen.“ So klingt die Sprache mal eher alltagstauglich wie in „Casino Leger“ oder „Halb so wild“, und oft so sprachwütig wie in „Romeo und Julia“. Verwirbelt manchmal bis ins Verquaste, voller erstaunlicher Wortkombinationen, die sich gern zu rhythmisch-musikalischen Textflächen verdichten. Und in ihrem Erfindungsreichtum auch mal ähnlich exotisch klingen können wie der 400 Jahre ferne Shakespeare.

Ein kleiner Ausschnitt aus einer erfolgreichen Ticketingmanagement-Inszenierung

SITZPLAN EDITOR
Erstellung eigener Sitzpläne

FIBU-SCHNITTSTELLE
Ansteuerung gängiger FiBu-Systeme

CONNECT
Verkauf Ihrer Tickets über das VVK-Netz der CTS EVENTIM AG, u.v.m.

ABONNEMENT
- Verwaltung, Pflege und Abwicklung
- Platz-, Wahl- und Scheckabonnement
- u.v.m.

KARTENVERKAUF
- Verwaltung
- Verarbeitung
- Buchung
- Abrechnung
- u.v.m.

WEB
- online Ticketvertrieb
- auf Ihrer Website
- 24 Std., 7 Tg./Woche
- aus Ihrer Datenbank
- Echtzeitbuchung
- platzgenau

RAPPORTE
- Etatüberwachung
- Veranstaltungsabrechnung
- Übergabe zu MS-Office
- DBV-Statistiken, GEMA, Tantieme, GVL, AVA

MARKETING
- CRM
- Adressverwaltung
- Marketingcodes
- Kundenmerkmale
- Kundensegmentierung
- Kampagnenmanagement
- Auswertungen

LAYOUT-EDITOR
Eigene Layouts von Eintrittskarten, Abonnement-Ausweisen, Gutscheinen und Anschreiben

CTS EVENTIM AG | Contrescarpe 75A | D-28195 Bremen
Fon +49. 421. 36 66 876 | Fax +49. 421. 36 66 829 | vertrieb@eventim.de | www.eventim-solutions.de

eventim.classical
Software für Theater und Konzerthäuser

3 | Luisa Taraz und Marko Gebbert in „Romeo und Julia“ an den Bühnen der Landeshauptstadt Kiel.

4 | Hildegard Schmahl und Henriette Schmidt als Schatten-gestalten vor der Projektion in „Lulu live“ an den Münchner Kammerspielen.



3 |

Foto: Olaf Struck

„Das Wilde, Aufwallende in Romeo und Julia ist oft so harmlos übersetzt, dass es geradezu falsch klingt“, sagt Zaimoglu. „Und Othello, das Original, das ist doch auch kein Stück für Theaterabonnenten, sondern ein derbes, zuweilen vulgäres Volksstück. Und es ist im Militär angesiedelt. Aber Soldaten sprechen nun mal nicht in Reimen, sondern haben einen ganz speziellen rüden Jargon. Das Tolle an Shakespeare ist ja, dass er geguckt hat, wo die Figuren herkommen und sie genauso sprechen lässt. Und wenn wir keine öde Kunstsprache schaffen wollen, sondern eine heutige Lebensechtheit, kann das schon mal im Widerspruch stehen zum gängigen Wohlklang. Das wird uns dann als Provokation nahegelegt. Aber wir sind lieber die Bad Guys als Langweiler.“ Senkel formuliert das neutraler: „Elisabethanisches Theater, das war ja Großdisco, Cinemaxx und Veranstaltungssaal in einem. Und wir versuchen, an dieses Theatergefühl wieder

heranzukommen.“ Auf der Bühne jedenfalls, da sind sich die Herren einig, muss es knallen.

Derweil ist das Theater zur Passion geworden für Zaimoglu, der sich seit „Kanak Sprak“ mit Erzählungen, Kolumnen und Romanen (zuletzt „Leyla“) längst in die literarische Elite des Landes geschrieben hat – und eigentlich gar kein Theatergänger ist. Aber: „Ich brauche nur in der Theaterkantine zu sitzen, und nach fünf Minuten bekomme ich sehr gute Laune. Ich liebe alles, was mit Theater zu tun hat. Und das sage ich als einer, der für das Theater schreibt, das Manuskript gerne abgibt und es dann faszinierend findet, wie das Material auf der Bühne lebendig wird.“

In den Münchner Kammerspielen war das im vergangenen Oktober Frank Wedekinds „Lulu“, schon bei der Uraufführung 1906 von der Zensur als per-

vers abqualifiziertes Skandalstück. Wieder ein Auftrag von Luk Perceval, der den Text von Zaimoglu/Senkel allerdings eher als Assoziationsrahmen und Stichwortgeber nahm und in der Inszenierung hauptsächlich als Leinwandprojektion laufen ließ. Die Autoren nehmen es gelassen: „Auf der Bühne mischen wir uns nicht ein.“ Die Titelfigur, die bei immer neuen Männern wahllos die Liebe sucht, schicken Zaimoglu/Senkel in einen Chatroom, in dem vier Lulus in unterschiedlichen Phasen des Alters, der Erfahrung und Zerstörung vor der Webcam ausführen, was die Freier fordern. „Für uns war schnell klar, dass wir Lulu in einem Chatraum ansiedeln, um ihre auch damals bei Wedekind herbe derbe Lebenswelt zu übertragen“, sagt Zaimoglu, „dieser kleine verschwitzte Raum, in dem eine Frau die Wünsche der virtuellen Freier bedient, ist in der westlichen Gesellschaft ja vollkommen real.“ Der Mythos vom „schönen



DER UNTERGANG DES HAUSES USHER

EINE FAMILIENGESCHICHTE IN TANZ UND GESANG

CLAUDE DEBUSSY URAUFFÜHRUNG



BALLETT: PRELUDE A L'APRES-MIDI D'UN FAUNE

JEUX
Drame lyrique in einem Akt. Text und Musik von Claude Debussy,
nach der gleichnamigen Erzählung von Edgar Allan Poe,
Rekonstruktion und Orchestration von Robert Orledge

EINE PRODUKTION VON
PHYLLIDA LLOYD UND KIM BRANDSTRUP
DIRIGENT: LAWRENCE FOSTER
WIENER SYMPHONIKER

PREMIERE: 7. AUGUST 2006 19.30 UHR
WEITERE TERMINE: 8. AUGUST 19.30 UHR
13. AUGUST 11.00 UHR

WWW.BREGENZERFESTSPIELE.COM
T. + 43 557 407-6

schichte. Die handelt von Liebe und von Fremdheit und spiegelt sich aktuell immer wieder in der Religion – wie kürzlich in „Schwarze Jungfrauen“, uraufgeführt im Hebbel am Ufer, Berlin. Das Stück, das am wenigsten Team-Arbeit ist, knüpft an „Kanak Sprak“ und „Koppstoff“ an und gibt acht Musliminnen das Wort. Islamische Glaubensbekenntnisse von leise bis hardcore, rotzige (Selbst-)Hasspredigten, verwirrte Standortbestimmungen. Kalt sachlich artikuliert wie von der Jura-Studentin, die Kopftuch trägt und den heiligen Krieg propagiert. Aufmüpfig wie das Party-Girl, das im bauchfreien Top und den täglichen fünf Gebetssitzungen keinen Widerspruch sieht. Und wütend ordinär wie die Bosnierin, die an den Islam glaubt, aber mehr noch an die Liebe: „Ich denk ist schön dass Deutschland mich verdorben hat, denn sonst wär ich ne bosnische Bäuerin und darauf geb ich n Scheiß. Mein Islam ist mir geblieben die Dschihadfront steht ich bin schwer für Dschihad aber mit der Liebe da denk ich mit der Liebe könnt es auch langsam klappen ...“

Foto: Andreas Pohlmann

Theater, das ist heute. Und plötzlich ist ein Stück wie „Schwarze Jungfrauen“ gar nicht mehr weit weg von Shakespeare und Co. Fremde Stimmen alleamt, die Zaimoglu/Senkel neu erschaffen. „Rollenprosa ist die schönste Form der Selbstverschwendung“, grinst Zaimoglu, „und ich musste die Frauen, die in ‚Schwarze Jungfrauen‘ zu Wort kommen, gar nicht suchen. Sie sind zu mir gekommen.“ Derweil hat sich eine neue alte Stimme gemeldet, und zwischen Lesungen und TV-Talk sitzt der Schriftsteller wieder in der Kieler Wohnung an der mechanischen Schreibmaschine und grübelt. „Diese Reime, diese Reime“, seufzt er und saugt an der Zigarette. Diesmal geht es an Molière.

„Der Hodscha tritt in Zaimoglu/Senkels Fassung von „Romeo und Julia“ an die Stelle des Pater Lorenzo (Anm. d. Red.)

wilden Tier“ entzaubert zu einer, die schnöde ihren Körper zum Kapital macht. Das gab auch diesmal Diskussionsstoff.

Dabei nimmt sich das Autorenduo gar nicht als Klassiker-Zertrümmerer wahr, sondern die Originale absolut ernst. Wo trifft das Stück auf die Gegenwart? ist stets die zentrale Frage. Schließlich geht es darum, den Wiedererkennungswert zu verstärken, den alten Geschichten heutigen Gehalt abzurufen. „Natürlich kann der Zuschauer auch beim Originalklang ins Grübeln kommen“, schmunzelt Zaimoglu, „aber wir machen es ihm leichter zu sagen: Die Figuren kenne ich, die haben mit mir zu tun. Und ganz ungeschoren wollen wir ihn ja auch wieder nicht davonkommen lassen ...“

Gleichzeitig erzählen Zaimoglu und Senkel mit Shakespeare oder Wedekind immer auch ihre eigene Ge-